

# Die Welt der Bäume (Maximilian Menster, 7c)

## Kapitel 1

In Mongaran erzählte man sich eine Geschichte. Doch ich möchte erst Mongaran erklären: Mongaran war eine Stadt in den Bäumen. Nicht viele Menschen wussten von der Existenz Mongarans, und das war auch gut so. Die Mongaraner waren schon vor vielen Jahrzehnten in die Bäume ausgewandert. Sie ahnten, dass die Menschheit so, wie sie zu diesem Zeitpunkt war, keine Zukunft haben würde. Sie sahen Kriege voraus, die unvorstellbares Leid nach sich ziehen würden. Sie sahen auch viel Gutes voraus, doch sie entschieden sich dafür, in den Bäumen eine eigene Welt aufzubauen, in der solches Leid unmöglich sein sollte. Zu diesem Zweck ignorierten sie die letzten Erfindungen der Menschen, die gemacht wurden, kurz bevor sie auswanderten, wie z.B. das Schießpulver, und ähnlich zerstörerische Dinge. Sie wollten eine Welt errichten, in der große Kriege unmöglich sein sollten. Und so wanderten sie aus. Sie nahmen nur das Nötigste mit wie Samen oder auch Schwerter, Äxte, Hacken und Ähnliches. Mit diesen wenigen Materialien versuchten sie, sich eine Welt zu errichten. Diese Welt wurde errichtet, alles, was auch in der „normalen“ Welt erfunden und eingeführt worden war, erfanden und führten auch die Mongaraner ein. Nur die Erfindungen, die Mechanik und später auch Elektronik enthielten, führten sie nicht bei sich ein. Die meiste Zeit ging der Plan der Mongaraner auf und es war friedlich. Natürlich gab es auch kleine Streitigkeiten, doch die wurden immer schnell wieder beigelegt und brachten es nie zu Aufständen, die womöglich Leben gefordert hätten. So lebten die Mongaraner Jahrhunderte lang in Frieden, doch je länger Mongaran bestand, desto häufiger wurden die Streitereien. Ihre größte Zeit mit dem am stärksten verinnerlichten Pazifismus war schon lange vorbei, diese Zeit hatte nicht lange gewährt, nur unter einem Anführer, dem ersten, waren die Bürger Mongarans so pazifistisch, wie man es sich nur hätte wünschen können. Und mit diesem Anführer beginnt die Geschichte, die nun erzählt werden muss: Die Mongaraner lebten noch nicht lange in Mongaran, und hatten ihre Grundsätze noch wirklich verinnerlicht. Sie hatten einen großartigen Anführer, der Mandor hieß. Er predigte immer wieder den Frieden und wenn eine Streitigkeit entstand, schaffte er sie möglichst bald aus der Welt. Doch da niemand ewig lebt, ging es auch mit ihm bald zu Ende. Als er nun begraben war, stellte sich die Frage nach einem neuen Anführer. So wurde Mandors letzter Wille vorgetragen. Er hatte eine Aufgabe hinterlassen, und wer diese korrekt ausführen sollte, der sollte seinen Schatz und seine Weisheit bekommen und damit Mongaran gut führen. Die Aufgabe bestand darin, dass ein von den Nachkommen Mandors bestimmter nach unten auf die „Unterlingswelt“ gehen sollte, dort für

eine Weile, ungefähr eine Ernte (eine Ernte entspricht in Mongaran einem halben Jahr) bleiben sollte und dann wieder nach Mongaran hinauf steigen sollte, wenn er danach noch nach den Grundlagen der Mongaraner dachte, sollte er die versprochenen Dinge bekommen und neuer Anführer werden. Doch niemand, der von Mandors Nachkommen dazu ausgewählt worden war, konnte neuer Anführer werden, denn keiner von den Ausgewählten bestand die Aufgabe. Einige Jahre vergingen und die Nachkommen Mandors wurden Anführer, da niemand anderes es werden konnte. Doch keiner der Nachkommen reichte an das Talent Mandors heran.

## Kapitel 2

Es war der Todestag Mandors, der jedes Jahr festlich begangen wurde, und es war ein besonderer Feiertag. Viele Jahre, Jahrzehnte war Mandor nun schon tot, und es war immer noch kein würdiger Nachfolger gefunden. Niemand rechnete damit, dass heute derjenige sich meldete und von den Nachkommen Mandors für würdig befunden wurde, der diese Aufgabe wirklich bestehen konnte. Die Aufgabe war schwerer, als die meisten im ersten Moment dachten, weil Treedar, der Wächter der Bäume, die Leute kontrollierte, die versuchten, nach Mongaran zu gelangen. Er prüfte, ob der zu Kontrollierende reinen Herzens war. War er dies nicht, durfte er nicht passieren. Und von denen, die die eine Ernte in der von den Mongaranern so genannte „Unterlingswelt“ lebendig zu Ende brachten, war keiner mehr reinen Herzens. Alle waren sie von den Schätzen in der Unterlingswelt gierig gemacht worden oder schmuggelten Elektronik unter ihren dreckigen Hemden. In den zehn Jahren nach Mandors Tod war sein Todestag zu einem normalen Tag geworden. Die meisten trauerten den, wie sie sagten, „großartigen Zeiten mit Mandor“ nach oder nutzten diesen Feiertag, um auf den Festen im Lande kostenlos etwas zu essen zu bekommen, denn die Bevölkerung Mongarans war verarmt und die meisten verdienten sich durch illegale Jagd oder Schwarzmarkthandel noch so viel hinzu, dass sie gerade eben so über die Runden kamen.

Auf diesem Fest trafen sich auch, wie jedes Jahr, zwei Familien mit Kindern. Die ältesten Söhne waren in diesem Jahr 14 geworden und wurden an diesem Tag Familienoberhäupter ihrer Familien, da ihre Väter, die in einer Schmiede gearbeitet hatten, bei der Explosion des dortigen Schmiedeofens getötet worden waren, weshalb die zwei Kinder, deren Namen Ocario und Secus waren, ihre Väter nie kennenlernten. Das alles lag nun über 14 Jahre zurück, und da die Väter von Ocario und Secus an Mandors Todestag umkamen, war die Stimmung trotz des feierlichen Anlasses bedrückt. Natürlich gab es eine Feier, bei der Secus und Ocario zusammen erklärten, die Aufgabe ihrer Väter mit Würde zu übernehmen und es wurde auch verhältnismäßig gut gegessen, doch wirklich fröhlich sein

konnte niemand. Für die Jungen begann nun auch die Zeit, in der sie die Schule der einfachen Leute verlassen und darauf hoffen mussten, recht bald in einem Handwerksberuf eingestellt zu werden, denn alle anderen Berufe waren höheren Klassen vorbehalten. Ocario war sich dieser Ungerechtigkeit schon lange bewusst gewesen, doch die einzige Möglichkeit, irgendetwas zu ändern, bestand darin, die mit Zügellosigkeit herrschenden Nachkommen Mandors in der Regierung abzulösen und die Prüfung zum Anführer zu bestehen. Die Nachkommen Mandors jedoch dachten schon lange nicht mehr daran, ihre Herrschaft wieder abzugeben, denn sie hatten sich daran gewöhnt, dass der Anführer Nachkomme des großen Anführers von damals war. Auch in der Bevölkerung wusste nicht mehr jeder von der Möglichkeit, Mandors regierende Nachfahren abzulösen und Anführer zu werden. Die meisten Eltern erzählten ihren Kindern davon, doch nur wenige glaubten noch, dass es mehr als ein Gerücht war, dass die Herrschaft Mandors so unglaublich gewesen war, und dass es sich lohne, die Prüfung auf sich zu nehmen. Doch Ocario und auch sein bester Freund Secus glaubten noch daran, dass Mongaran irgendwann einmal wieder so einen großartigen Anführer wie damals Mandor haben würde. Dass sie selbst bald versuchen würden, die Führung über Mongaran zu übernehmen, daran hatten sie noch nie gedacht, doch dass sich etwas an der Korruption, der Armut und der Lage des Volkes ändern musste, das war ihnen schon jetzt klar.

### **Kapitel 3**

In der ersten Woche nach ihrer Übernahme der Vorstandsposition in ihren Familien hatten die zwei 14-Jährigen eine Antwort auf eine ihrer vielen Anfragen bekommen. Ein Waffenschmied suchte nach zwei kräftigen Gesellen.

Ocario und Secus waren sich zu Anfang nicht sicher, da ihre Väter in diesem Geschäft umgekommen waren und es immer noch nicht sicher war, als Schmied zu arbeiten, doch in diesen Zeiten waren gut bezahlte Arbeitsplätze selten und so entschlossen sie sich, auf den Brief des Waffenschmieds zu reagieren. Am nächsten Montag machten sie sich auf den Weg zur Waffenschmiede und besiegelten nach einem kurzen Gespräch über die Bezahlung den Vertrag per Handschlag. Die beiden arbeiteten mehr Stunden, als sie es in ihrem Alter eigentlich durften, doch um ihre Familien zu ernähren, war Ocario und Secus alles recht. Als sie an einem normalen Tag wenige Wochen später auf dem Weg zurück zu sich nach Hause waren, sahen sie Armut ohne Grenzen, während sie wussten, wie gut es manchen korrupten Beamten ging und wenn die beiden dachten, niemand

könne ärmer sein, als der soeben Gesehene, so wurden sie sogleich eines Besseren belehrt. „Schau dir das an, so kann es nicht weitergehen. Wenn die Mandor-Nachfahren weiterhin so herrschen, verhungert das Volk noch!“, regte sich Secus über die Ungerechtigkeit auf. Ocario stimmte zu: „Irgendjemand muss die Regierenden rauswerfen und für Ordnung sorgen und wenn sich das keiner traut, geh ich auf die Unterlingswelt und werde dann Anführer, wenn ich zurückkomme!“

Auch wenn Ocario es nur im Spaß gesagt hatte, meinte Secus: „Deine Idee ist gar nicht so lächerlich, wie du meinst. Ich denke, du könntest das schaffen, auf der Welt da unten normal zu bleiben.“ Ocario war überrascht, doch die Idee gefiel ihm. „Vielleicht könnte ich das, aber ich gehe da unten nur hin, wenn du mitkommst!“, forderte er. Secus blieb die Sprache weg: „Echt? Ich meine... In der Unterlingswelt ist es gefährlich. Meinst du echt, ich... wir... könnten das schaffen?“ „Eben *weil* es gefährlich ist, möchte ich dich dabei haben. Und zusammen könnten wir uns da unten durchschlagen, glaub mir!“, versuchte Ocario zu überzeugen. Schweigend setzten sie ihren Weg fort. Beide waren überrascht, dass sie plötzlich so überzeugt waren, die Prüfung versuchen zu wollen. Ohne noch ein Wort zu sagen, gingen sie bis zu dem Punkt, wo sie sich trennen mussten. Sie vereinbarten, ihre Familien nach deren Meinung zu fragen, und gingen dann getrennte Wege. Nachdem Ocario bei sich zu Hause alle Fragen nach seinem ersten echten Arbeitstag mit gespielter Langeweile abgewendet und die Familie die Reste des Festessens zum Abendessen verspeist hatte, fragte Ocario scheinbar ohne Interesse in die Runde: „Secus und ich hatten auf dem Rückweg eine Idee. Was würdet ihr davon halten, wenn wir beide versuchen würden, es auf uns zu nehmen, die Prüfung zum Anführer zu bestehen?“ Alle Aufmerksamkeit gehörte schon lange Ocario. Als erstes fing sich seine 11-jährige Schwester Liviera. „Du weißt, dass es in den Jahrzehnten seit Mandors Tod noch nie jemand geschafft hat, die Zeit auf der Unterlingswelt mit reinem Herzen zu überleben oder, Bruder?“ „Du hast wie immer so recht, aber so wie das Volk leidet, so kann es nicht einfach weitergehen, verstehst du?“, meinte Ocario zu seiner Schwester. Seine Mutter seufzte. „Du bist so erwachsen, Ocario. Ich weiß, wenn du einmal von etwas überzeugt bist, kann dich niemand mehr abhalten. Wenn du wirklich die Bürde der Aufgabe auf dich nehmen willst, pass auf dich auf. Wenn du es wirklich schaffst, wäre das eine Ehre für dich und uns!“, sagte sie. „Viel Glück, Ocario!“, wünschte auch Liviera. „Ich werde einfach mit Secus zusammen versuchen zu überleben. Der Waffenschmied zahlt für die Zeit, die ich gearbeitet habe, meinen Lohn und mit dem Nötigsten versorgen könnt ihr euch für eine Ernte. Alles was ihr vielleicht brauchen könntet, lasse ich euch hier. Und nun muss ich mich ausruhen, wenn es morgen losgehen soll.“, fasste Ocario zusammen.

## Kapitel 4

Am nächsten Tag wollten Ocario und Secus angemeldet bei den regierenden Nachfahren Mandors ihre Reise beginnen und machten sich auf den Weg zur zuständigen Behörde. Auch Secus hatte am vorigen Abend seine Mutter informiert und da sie die einzigen waren, die die Prüfung probieren wollten, ging alles sehr schnell. Sie durften alles mitnehmen, was sie wollten, doch sie nahmen nur mit, was wirklich nötig war, um zu überleben, wozu ein paar kleinere Messer und ein bisschen Proviant sowie passende Kleidung gehörte.

Als die anfängliche Euphorie verflogen war, fingen die beiden Freunde an, sich ernsthafte Gedanken über das zu machen, wofür sie sich eben bereit erklärt hatten. Sie merkten, dass sie in Wirklichkeit nicht wussten, wie sie die Sache angehen sollten. „Weißt du, wie wir überhaupt da runter kommen sollen?“, fragte Ocario. „Ich habe doch auch keine Ahnung!“, gab Secus zu. Was sie da beschlossen hatten in ihrer Überzeugung, das war so gut wie unmöglich, wie sie nun merkten. Doch je länger sie darüber nachdachten, desto klarer wurde der Gedanke an etwas, das Ocarios Mutter einmal gesagt hatte:

Sie sagte, es gäbe unter den Bäumen noch eine Ebene, in der Rohstoffe produziert würden und in die man durch einen abgesperrten Bereich des Waldes käme. Da sie nun zumindest ungefähr wussten, wo sie hinzugehen hatten, kam neuer Mut auf. Doch kaum waren sie an den verbotenen Teil des Waldes gelangt, tat sich das nächste Problem auf: Dort, wo sie hin mussten, stand ein Wachmann. „Lass mich das machen!“, flüsterte Secus. Kurze Zeit später war der Weg frei und der Wachmann war aus dem Weg geschafft.

Wie Secus das gemacht hatte, wusste Ocario nicht und wollte es auch nicht wissen, obwohl er einen Verdacht hatte. Secus' Vater war früher einmal wegen Waffenbesitzes verurteilt worden und ob er sich bei Secus' Unschuld so sicher sein konnte, wusste Ocario nicht. Auch ob Secus es schaffen würde, sich in der Unterlingswelt von allen Reizen wie Geld oder Technologie fernzuhalten, war für Ocario nicht sicher. Doch Secus war nun einmal sein Freund, also vertraute Ocario ihm und schob seine Zweifel beiseite. Die beiden Freunde waren schon tief in den Wald hinein gegangen, aber sie hatten noch nichts bemerkt, was auf einen Durchgang hinweisen könnte und so gingen sie still nebeneinander weiter. Doch plötzlich gab das Holz unter dem Gewicht der zwei nach und die beiden brachen in die Dunkelheit unter ihnen. Als Ocario sich nach kurzer Benommenheit aufrappelte, sah er in grimmige, vom Fackelschein erleuchtete Gesichter. Panik stieg in ihm auf, zusammen mit der Frage, warum er das alles nur auf sich genommen hatte.

## Kapitel 5

Als sich Ocarios Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, blickte er sich gründlich um, doch diese Umgebung war ihm völlig fremd. Auch die Leute hier sahen anders aus als typische Mongaraner, wie Secus und Ocario es gewohnt waren. Die Leute hier unten waren viel kräftiger und stämmiger gebaut als der stärkste Mongaraner, wahrscheinlich stählte die Arbeit auf dieser Ebene ihren Körper. Ocario war das eigentlich alles egal, er hoffte nur, dass die Leute hier nicht so grimmig waren, wie sie aussahen. Seine Sorgen waren unbegründet, als Secus das Missverständnis aufgeklärt hatte, gaben sich die Arbeiter betont freundlich und versprachen, den beiden Unterkunft für eine Nacht sowie die baldige Weiterreise zu gewähren. Ocario ließ sich zeigen, wo sie hin mussten, um möglichst unentdeckt auf der Unterlingswelt anzukommen, denn er wollte am nächsten Morgen so früh wie möglich weiterreisen. Er wusste nicht, doch bei diesen Männern war er sich nicht sicher, ob die Freundlichkeit nicht nur gespielt war. Doch das alles konnte er später noch mit Secus besprechen. Als ihm aber nach längerem Warten die Augen zufielen, wehrte er sich nicht dagegen und schlief ein. Als er am nächsten Morgen nach einem unruhigen Schlaf aufwachte, wollte er sich auf den Weg zu Secus machen, welcher im Raum nebenan schlief, doch Ocarios Zimmertür war abgeschlossen.

Die Panik, die er am letzten Tag verspürt hatte, kehrte zurück und machte sich in seinem Körper breit. Hatte er sich doch nicht in den Arbeitern und ihrer Grimmigkeit getäuscht? Was hatten sie nur mit Secus und ihm vor? Ocario kamen die schaurigsten Gedanken. Jemand rüttelte an seiner Tür. Was sollte er jetzt nur tun? Er beruhigte seine Gedanken für einen Moment, um klar denken zu können und fasste einen Entschluss. Gegen diesen Riesen an der Tür hatte Ocario nicht den Hauch einer Chance, das wusste er, also blieb ihm nur eine einzige Möglichkeit und das war die Flucht durch das Fenster. Entschlossen schlug Ocario mit dem hölzernen Nachttisch die Scheibe ein und kletterte flink aus dem zersplitterten Fenster. Kaum war er außer Sichtweite geklettert, hörte er wie die Tür aufgeschlossen wurde und jemand hereinstürmte. Diese Person war anscheinend sehr wütend, dass Ocario hatte entwischen können und fluchte mit sich überschlagender Stimme. Durch das Geschrei des Arbeiters, den er hörte, erfuhr er, dass die korrupten Nachfahren Mandors von Anfang an nicht daran gedacht hatten, die Herrschaft jemals wieder abzugeben und umso wütender auf Ocario und Secus waren, die legal an die Herrschaft kommen wollten. Auch dass die Arbeiter für ihn und Secus viel Geld bekommen hätten, konnte Ocario dem Geschrei des Mannes entnehmen. Was er erfuhr, machte ihn rasend. Nun war er endgültig überzeugt, dass er seine Aufgabe zum Wohl des

Volkes schaffen musste. Doch seine momentane Lage hatte sich nicht gebessert: Ocario hing mit tauben Armen am Fenstersims von Secus' Zimmer und wurde von einer verbrecherischen Bande von Hünen gejagt. Auf die Gefahr hin, entdeckt zu werden, schrie er nun in Secus' Zimmer hinein, er solle gefälligst kommen und ließ sich auf die Straße unter ihm fallen. Kaum hatte Secus Ocario eingeholt, sprinteten sie zu dem Punkt, von dem die Riesen gesagt hatten, hier gäbe es einen Weg in die Unterlingswelt. Was sie aber vorfanden, war ein riesiger, morscher und hohler Baum, in dem eine unsicher aussehende, verrostete Leiter nach unten führte. Da die Hünen den beiden Jungen auf den Fersen waren, fiel die Entscheidung, die Leiter zu nehmen, nicht schwer.

Die 2 Jungen sprangen die Leiter mehr nach unten, als dass sie kletterten, und da die Arbeiter ihnen nicht nach unten folgten, waren Ocario und Secus bald in sicherer Entfernung. Doch dass die Riesen ihnen nicht folgten, hatte einen Grund, denn die Leiter gab nach kurzer Zeit nach und die Sprossen brachen ihnen unter den Füßen weg. Als sie auf dem Hosenboden gelandet waren, sahen sie etwas, das sie so schnell nicht wieder vergessen würden.

Der hohle Stamm aus der oberen Welt verband sich mit einem ebenfalls hohlen Stamm in einem der letzten verbliebenen Waldstücke in der Unterlingswelt und aus diesem Baum purzelten die beiden Jungen in dem Moment heraus, als ein Mädchen aus der Welt, in der Ocario und Secus gelandet waren, hier durch die Bäume streifte. Als sie nun an diesem hohlen Baum vorüberging, sah sie die beiden merkwürdig gekleideten Jungen aus dem Stamm herauskommen. Ihre Eltern hatten ihr zwar eingebläut, sich nicht mit Fremden zu unterhalten, doch ihr Verstand sagte ihr etwas anderes, also rannte sie zu Ocario und Secus. „Seid ihr verletzt?“, rief sie, als sie den Baum erreicht hatte. „Ich bin Lea. Wer seid ihr, und woher kommt ihr?“, fragte das große blonde Mädchen die Jungen aus, die sich zu ihrem Glück nicht verletzt hatten. Da Ocario und Secus verstanden hatten, dass hier nur die Wahrheit sie herausbringen würde und sie das Mädchen für vertrauenswürdig hielten, erzählten sie ihr die ganze Wahrheit. „Es wird möglicherweise schwer für dich zu glauben sein, aber wir beide kommen aus einer Welt in euren Bäumen. Wir müssen uns einige Zeit hier durchschlagen, aber wir haben keine Ahnung vom Leben hier“, fasste Ocario ihre missliche Lage zusammen. „Ich finde die Geschichte zwar merkwürdig, aber immer noch glaubwürdiger als die Geschichten von den Monstern in den Bäumen, die man hier dauernd hört“, antwortete Lea.

„Da wir beide nicht wissen, wie Leben hier funktioniert und du uns ja glaubst, kannst du uns vielleicht helfen?“, sprach Secus die Frage aus, die im Raum stand. „Ich werde euch sogar sehr gern helfen. Ihr Zwei scheint mir doch recht in Ordnung zu sein und mit dem ganzen Leben hier habe ich sowieso schon längst abgeschlossen. Meine Eltern wissen schon lange nicht mehr, was ich alles in meiner Freizeit mache, sie würden

wahrscheinlich vor Schreck umkippen“, erklärte Lea ihr Leben. „Habt ihr wenigstens ansatzweise einen Plan, was ihr hier machen wollt?“, war Leas nächste Frage. „Unsere Entscheidung, hierher zu kommen, war ehrlich gesagt sehr spontan. Wir haben uns ein paar Pläne geschmiedet, aber jetzt, da wir hier sind, sieht doch alles wieder ganz anders aus“, übernahm Ocario wieder das Wort. Als Lea das hörte, grübelte sie eine Zeit lang, doch auch ihr wollte nichts einfallen. „In die Stadt können wir auf keinen Fall. Wir müssen also durch die Wälder streifen, jagen und sammeln. Aber von so etwas habe ich wirklich nicht die geringste Ahnung“, fasste Lea ihre Gedanken zusammen. Je mehr die beiden Jungen hörten, desto breiter wurde das Lächeln auf ihren Gesichtern. „Lass uns das Jagen und Sammeln übernehmen, das ist sowieso das, was wir in unserer Welt fast täglich machen“, erklärte Secus die zunehmende Freude der Jungen. Auch auf Leas Gesicht breitete sich ein Lächeln aus. „Dann haben wir ja einen Plan, Jungs!“, sagte sie und pustete sich lässig eine Strähne aus dem Gesicht.

## Kapitel 6

Noch an dem Tag, an dem Ocario und Secus vormittags aus dem Baum gefallen waren, wiesen die beiden Lea in die Grundlagen des Anpirschens und des Jagens ein und zeigten ihr an den Beeren, die die beiden aus Mongaran kannten, wie sie essbare von schädlichen Beeren unterscheiden konnte. Natürlich war das Leben im Wald am Anfang für alle ungewohnt und alle merkten schnell, dass sie längst nicht alles wussten, aber sie gewannen immer mehr Erfahrungen hinzu und so wurde das einfache Leben im Wald bald für alle zur Normalität und die Drei wurden zu einem eingeschworenen Team. Natürlich gab es immer wieder kleine Streits, zum Beispiel wegen der Arbeitsteilung, doch alles ließ sich klären. Die Jungen hatten mit der Zeit immer häufiger Jagdglück und aus der Beute und dem Gesammelten konnte Lea immer etwas Genießbares zaubern, und so war das Leben im Wald für die Gruppe Alltag geworden. Die Tage waren mit Jagen und Sammeln ausgefüllt und abends waren alle zu müde, um über etwas anderes als ihren Alltag nachzudenken. Manchmal passierte auch etwas Außergewöhnliches, wenn die Jungen ein großes Tier erlegt hatten oder das Wetter plötzlich umschlug. Da die Gruppe niemals zu lange an einem Ort im Wald verweilen wollte, wechselte sie wöchentlich ihren Schlafplatz und ihre Jagd- und Sammelgebiete. Mit wechselnden Gebieten änderten sich auch die gejagten Tiere und die gesammelten Beeren und Früchte, die ganzen Lebensbedingungen änderten sich für die Gruppe mit jedem Umzug. Bei Regen, Hagel oder Schnee musste die Gruppe einen Unterstand finden, Decken mussten für kalte Nächte aus



den verfügbaren Materialien zusammengebastelt werden und die überschüssige Beute musste auch irgendwo verwahrt werden. Über all das mussten sich die drei Jugendlichen täglich Gedanken machen und sie konnten sich auch nicht darauf vorbereiten, da sie sich den gegebenen Bedingungen anpassen mussten. Doch je mehr die Tätigkeiten für die Gruppe zum Alltag wurden, desto mehr Zeit blieb den Dreien, um sich über ihre Freizeit Gedanken zu machen und mehr Langeweile kam bei den Dreien auf. Und mit zunehmender Langeweile warfen die drei jegliche Zweifel über Bord. So wurden alle immer unvorsichtiger und machten sich einen Spaß daraus, sich in Menschnähe zu begeben und sich trotzdem nicht entdecken zu lassen. Zuerst liefen die Drei nur wenig außerhalb des Waldes, den sie ihr Zuhause nannten. Doch mit der Zeit mischten sich die Drei auch unter größere Menschenmengen, Kaufhäuser zum Beispiel wurden fast täglich besucht und auch Märkte gehörten zu den Orten, an denen die Gruppe am häufigsten war. Sehen oder gar erwischen ließen sich Secus, Ocario und Lea jedoch nie. Da aber alle zunehmend mehr Nervenkitzel suchten, schlenderten sie immer auffälliger direkt an Wachmännern vorbei. Da die dreiköpfige Gruppe auch hin und wieder bei fehlendem Jagdglück kleinere Sachen gestohlen hatte, waren alle den zuständigen Gesetzeshütern bekannt.

An einem verregneten Tag, als Ocario und Secus schon mehr als einen Monat auf der Unterlingswelt, die sie inzwischen einfach nur Erde nannten, verbracht hatten, passierte das unvermeidliche Unglück: Ein Wachmann, der gerade das Bild der „Verbrecherbande“ gesehen hatte, entdeckte die drei sich versteckenden Jugendlichen. „Kommt raus, sofort!“, rief der bullige Wächter.

„Kommt einfach raus und ich tu euch nichts. Wenn ich euch holen muss, muss ich auch meine Waffe benutzen!“, drohte er. Hinter der Säule, hinter der sich Secus versteckte, regte sich etwas. Als der Wachmann zögerte, sprang der ebenfalls sehr bullige Jugendliche aus seinem Versteck hervor und landete direkt vor dem plötzlich sehr ängstlich gewordenen Mann. Ocario ahnte zwar, was sein Freund vorhatte, doch Secus war nicht mehr aufzuhalten. „Tu es ni...“, schrie Ocario noch, bevor er sah, wie der Wachmann umfiel und seine letzten Atemzüge tat. Auch Lea war schockiert und brach bei dem Anblick des toten Gesetzehüters in Tränen aus. Ocario wusste nun, dass Secus die Prüfung schon nicht mehr schaffen konnte, denn das Herz des Freundes war nicht mehr rein.

Mit einem gleichzeitig wütenden und traurigen Schrei sprang Ocario aus seinem Versteck und rannte hinein in die Abenddämmerung. Dass Lea, die gleichen Gefühle empfindend, ihrem neu gewonnenen Freund hinterher rannte, sah Ocario durch seine tränenden Augen nicht.

## Kapitel 7

Secus' Mundwinkel bewegten sich nach oben. „Ich war es schon lange leid“, flüsterte der eben zum Mörder gewordene hämisch. „Soll Ocario sich doch an die Regeln halten, mir reicht's!“. Dass Secus möglicherweise von Wachmännern gesucht wurde, während er hier über seinen ehemaligen Freund spöttelte, war dem Jungen egal. Als ihm jedoch bewusst wurde, dass er sich dann vermutlich für lange Zeit ins Gefängnis würde begeben müssen, rannte er kurzentschlossen in die Richtung, die Ocario auf seiner Flucht auch eingeschlagen hatte. Während Secus rannte, ging er noch einmal die nächsten Schritte seiner schon lange geplanten Rache vor. Er wollte sich vor allem an Ocario rächen, da Secus sich schon immer auf der Arbeit und in der Freizeit unterlegen gefühlt hatte. Seine Rache sollte aber auch Lea treffen, da diese anscheinend Ocario zu bevorzugen schien, was Secus nicht akzeptieren wollte.

Er wusste zwar weder, wo die beiden waren, an denen er sich rächen wollte, noch, wie seine Rache genau aussehen oder wie er sie ausführen sollte, doch dass er sich rächen wollte, stand für ihn fest. Secus hörte auf zu laufen, um ein wenig Luft zu holen, da er von dem minutenlangen Sprint vollkommen erschöpft war. Als er sich an einer Eisdiele setzte, um sich auszuruhen, hörte er von rechts flüsternde Stimmen. „Haben sie nun das Geld, was ich gefordert habe, oder haben sie es nicht?“, wisperte eine junge Frau ihrem männlichen Begleiter zu. „Höchstens 5000 kann ich ihnen geben. Merken sie nicht, wie überzogen ihre Forderung ist? Als Schweigegeld soll ich ihnen 8000 zahlen?“

„Ich bleibe dabei: 5000, nicht mehr!“, kam die geflüsterte Antwort von dem bärtigen, älteren Mann. Was Secus dort hörte, interessierte ihn, da er wusste, dass diese Frau, die dort saß, die Bürgermeisterin der Stadt war. „Schweigegeld?“

Das klingt eindeutig so, als wäre die Bürgermeisterin korrupt“, sagte Secus zu sich selbst. „Dann geben sie mir jetzt das Geld!“, verlangte die Bürgermeisterin leise. Kaum hatte sie sich das Geld in einer Tüte geben lassen, kamen Wachmänner um die Ecke. Secus wusste, dass diese Frau ihm vor allem mit Geld helfen konnte und dass sich vermutlich gleich würde erklären müsse. Bei Korruption musste man hier einige Zeit ins Gefängnis. Und da Secus vermutlich dann auch dorthin musste, packte er die Hand der korrupten Politikerin und rannte schnell um die nächste Hausecke.

Bevor die Politikerin, die den Nachnamen dos Santos trug, schreien konnte, da es für sie so aussehen musste, als würde sie entführt, hielt Secus ihr den Mund zu. „Ich habe keine bösen Absichten. Aber wenn wir entdeckt werden, wandern wir beide in das Gefängnis, und dort möchte ich nicht unbedingt landen. Sie etwa?“, zischte der kriminelle Junge der Bürgermeisterin dos Santos ins Ohr.

„Nein, aber was haben Sie vor?“, gab sie flüsternd zurück.  
„Mein Freund hat gerade einen Wachmann umgebracht und rennt jetzt mit einem Mädchen weg.  
Ich habe das Zeichen der Stadt auf der Uniform des Toten gesehen, er war also einer ihrer Männer! Wollen sie das einfach so hinnehmen?“, schob Secus die Schuld Ocario zu.  
„Zwei Kinder haben gerade einen meiner Wachmänner getötet? Sagen Sie mir bitte, wo es geschehen ist!“, forderte dos Santos.  
„Könnten wir das bitte an einem sichereren Ort besprechen? Wenn hier gleich jemand vorbeikommt, könnte es vorbei sein mit uns!“, antwortete der Mongaraner. „Ich werde Sie in mein Büro führen, aber nur unter der Bedingung, dass Sie mir alles über ihre Freunde erzählen.“, willigte die Bürgermeisterin ein.  
„Nur unter der Bedingung, dass meine „Freunde“ dann auch gestellt werden.“, forderte Secus. „Darum werden wir uns schon noch persönlich kümmern, mein Freund!“, lächelte dos Santos.

## Kapitel 8

Ocario hatte sich in die Ecke im Wald gekauert, die die drei Freunde noch heute Morgen zusammen bewohnt hatten. Er musste nachdenken, über Secus und was dieser soeben getan hatte. Ocario konnte es immer noch nicht fassen.  
Hatte Secus, von dem er gedacht hatte, dieser sei sein bester Freund, seine eigene Zukunft wirklich so leichtfertig weggeschmissen? Wieso hatte er das getan? Plötzlich zuckte Ocario zusammen. Hatte er gerade Schritte gehört?  
Durch seinen von Tränen verschwommenen Blick sah er eine Gestalt, die sich ihm näherte. Der Mongaraner wollte wegrennen, blieb jedoch müde sitzen, als er sah, wer ihm gefolgt war. Es war Lea, die sich nun, ebenso weinend wie er, neben ihn setzte. „Wie konnte Secus nur so etwas Schreckliches tun?“, fragte das Mädchen fassungslos. „Ich weiß es nicht, aber von jetzt an müssen wir uns alleine durchschlagen. Ich muss nur noch drei Wochen hier bleiben, bis ich wieder nach Mongaran zurückkehren kann.“, versuchte Ocario sich Mut zuzusprechen. „Würdest du es erlauben, dass ich mit dir gehe?“, fragte Lea leise.  
Ocario war überrascht. Er hatte nichts von Leas Wunsch gewusst, mit ihm zu kommen. Abgeneigt von dem Gedanken, mit Lea nach Mongaran zurückzukehren, war er nicht, denn schon am ersten Tag auf der Erde hatte er sich in Lea verliebt. Seine Antwort stand demnach fest: „Ich fände es wirklich schön, wenn du mit mir kommen könntest. Ich... bin seit ich dich das erste Mal gesehen habe, in dich verliebt.“, gestand Ocario. „Genau deshalb möchte ich auch mit dir kommen. Ich empfinde das gleiche für dich!“, erklärte sich Lea. „Also dann. Wir haben jetzt so lange hier durchgehalten, die letzten Wochen bekommen wir auch noch hin!“, schwor sich Ocario.

In den nächsten Tagen versuchten die beiden, wieder ein normales Leben aufzubauen und wieder so zu werden, wie vor Secus' Mord an dem Wachmann.

Es gelang ihnen auch halbwegs, doch im Hinterkopf hatten die Jugendlichen immer den Gedanken, dass Secus ihnen vielleicht auf den Fersen war.

## **Kapitel 9**

Im Büro der Politikerin angekommen, führten die beiden „Kriminellen“ ihr Gespräch weiter. „Der tote Wachmann sollte etwas für mich überbringen, was mir sicher einen hohen politischen Rang eingebracht hätte. Da er nun nicht mehr lebt, wird das wohl nichts mehr. Wir müssen uns an diesem Kerl rächen, der mir das genommen hat!“, regte sich dos Santos auf. „Ich habe meinen persönlich Grund, Ocario, diesen elenden Mörder, nicht zu mögen und mich rächen zu wollen. Wie soll die Rache denn genau aussehen?“, fragte Secus.

„Die einzige angemessene Möglichkeit für Rache ist, die beiden Kinder zu schnappen und sie zu töten, denn für Mord steht bei uns die Todesstrafe.

Wir könnten sie allerdings auch so töten, ohne auf das Gericht zu warten.

Was meinst du?“, deutete dos Santos an. „Wenn das Gesetz so ist, dann müssen sie sterben. Allerdings sollten wir das selbst erledigen.“, meinte der Mongaraner.

Die nächsten zwei Wochen verbrachten die beiden damit, Pläne zu schmieden, sich mit Waffen einzudecken und darauf zu warten, dass sich Ocario und Lea verrieten. Als nach mehr als zwei Wochen noch keiner der darauf angesetzten Spione etwas über den Aufenthaltsort der zwei Jugendlichen sagen konnte, machten sich dos Santos und Secus auf den Weg zum Wald, den Secus, Lea und Ocario am Anfang ihrer Zeit auf der Erde bewohnt hatten.

Dass sich Ocario und Lea wirklich dort aufhielten und sich auch schon auf einen Kampf bereit machten, wussten die Bürgermeisterin und ihr Schützling natürlich nicht.

Ocario und Lea hofften währenddessen, dass Secus die Suche nach ihnen aufgegeben hatte, doch als sie einen Wagen zu ihrer Position fahren hörten, wussten sie, dass Secus sie gefunden hatte und dass er nicht allein war...

## **Kapitel 10**

Mit Schusswaffen bewaffnet stiegen Secus und Bürgermeisterin dos Santos aus ihrem Wagen in den Regen hinaus. Sie hatten die beiden Jugendlichen schon in diesem Wald gesehen und hofften nun auf Erfüllung ihrer Rache. Auch erhofften sie sich ein

leichtes Spiel, da sie vermuteten, dass Ocario und Lea unbewaffnet waren.

„Endlich kann ich es den beiden heimzahlen!“, dachten die beiden Angreifer.

Plötzlich kam von oben ein geknüpftes Netz auf die beiden herunter. Secus konnte noch schnell aus der Reichweite springen, doch dos Santos war unter dem Netz gefangen. „Hol mich hier raus!“, keifte sie, doch Secus dachte nur an seine Rache. Mit einem Mal erschien Ocario aus dem Dickicht und stieß einen Kampfschrei aus. Er hechtete unter den Schüssen, die von Secus Waffe ausgingen, durch, doch plötzlich sah er, wie der ehemalige Freund auf die Knie fiel und zusammenbrach. Mit einem entsetzten Aufschrei erkannte Ocario, dass Secus von den Schüssen seiner Verbündeten getötet worden war.

Als ihm die Tränen in die Augen stiegen, handelte Lea schnell. Sie sprang aus dem Baum, auf dem sie gesessen hatte, auf die Bürgermeisterin dos Santos. Von der Wucht des Aufpralls benommen sank die Politikerin in sich zusammen. Lea rannte zu ihrem Freund, schlang die Arme schützend um ihn und lief dann mit ihm so schnell sie konnte zu dem Baum, aus dem vor sechs Monaten die beiden Jungen gefallen waren.

Ocario war nass, müde und trauerte um seinen Freund. Er war zwar von Secus verraten worden, doch auch das hatte nichts daran geändert, dass Secus ein Freund war. Doch der Mongaraner wusste auch, dass er nichts ändern konnte und dass er wieder in seine Welt, nach Mongaran, zurückkehren musste. Ocario besann sich auf seine Mission. Er war ursprünglich hierher, auf diese Welt gekommen, um die korrupten mongaranischen Herrscher abzulösen und ein Führer für sein Volk zu sein. Er hatte geschworen, eine Ernte lang auf der Unterlingswelt zu leben und danach reinen Herzens nach Mongaran zurückzukehren. Ocarios Gedanken gingen vom Anfang seiner Reise zu dem Punkt, wo sie Lea getroffen hatten und Freunde geworden waren, und dann dachte er an seine Familie. An seinen verstorbenen Vater, an seine Mutter und dann auch an seine kleine Schwester Liviera. Das reichte ihm als Motivation. Das Bild, das ihm gerade ihm Kopf herumspukte, war nicht auszuhalten. Liviera sollte ihren großen Bruder nicht verlieren, Ocario durfte an diesem Punkt nicht aufgeben, er musste zurück in seine Heimat und alles beenden. Mit neuem Mut ließ er sich nun nicht mehr von Lea mitziehen, sondern nahm ihre Hand und rannte los. Es dauerte nicht lange, den hohlen Baum zu finden, aus dem Secus und Ocario damals herauspurzelten. Schnell kletterten das Mädchen und der Junge in den Stamm und kletterten Sprosse um Sprosse der morschen Leiter hoch. Da die beiden nun ein festes Ziel hatten und von der Trauer um Secus' Tod angetrieben wurden, brauchten sie nicht lange, um die Ebene zu erreichen, auf der die beiden Mongaraner auf ihrer Reise in die Unterlingswelt vor einem halben Jahr von den merkwürdigen Männern festgehalten worden waren.

Ocario konnte sich an die Umgebung noch sehr gut erinnern, was von Vorteil war, als er nach einem Weg in die nächsthöhere

Ebene von Mongaran zu kommen suchte. Dass Ocario und Lea nichts von den Hünen sahen, mit denen der Mongaraner so schlechte Erfahrungen gemacht hatte, war ein sehr willkommener Zufall. „Ab jetzt müssen wir an den Bäumen hochklettern, eine andere Möglichkeit, nach Mongaran zu kommen, gibt es nämlich nicht!“, wusste Ocario. Also kletterten die beiden Jugendlichen von Ast zu Ast und von Baum zu Baum immer weiter nach oben. Nach wenigen Minuten waren sie an ihrem Ziel angekommen: Sie hatten Mongaran, die Welt der Bäume, erreicht. Lea staunte über alles, was sie zu Gesicht bekam. Dass so etwas überhaupt möglich war, eine Welt in den Bäumen aus den Bestandteilen der Bäume!

Als Ocario das Gesicht seiner Freundin sah, musste er lachen: „Du musst ja wirklich sehr erstaunt sein! Du hast so etwas ja noch nie gesehen, als ich in eurer Welt gelandet bin, ging es mir genauso!“ Sie liefen die Wege zwischen den Bäumen weiter entlang, als ihnen Treedar begegnete. „Ich sehe, dass ihr zwei aus der Unterlingswelt kommt. Und du, Mädchen, siehst nicht aus wie eine Mongaranerin. Was machst du hier?“, fragte der Wächter der Bäume mit tiefer Stimme. „Sie ist meine Freundin, sie hat mir geholfen, die eine Ernte dort unten zu überstehen!“, antwortete Ocario schützend. Treedar lächelte. „Du hast wirklich ein reines Herz, mein Junge. Und auch du, Mädchen, hast eindeutig nur gute Gedanken. Geht weiter, ich sage den Herrschern, dass sie eine Feier für euch veranstalten sollen!“, sagte Treedar. „Ich würde lieber erst meiner Familie sagen, dass ich wieder da bin!“, wünschte sich Ocario. „Ich lasse deine Familie in den Palast rufen. Dort könnt ihr euch dann sehen!“, willigte Treedar ein.

Ocarios Familie war schon sehr aufgeregt, da sie ihn seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen hatte. Ocario musste zuerst erklären, wer Lea war, doch dann fielen sich alle in die Arme. Doch lange ging die Wiedersehensfeier von Ocarios Familie nicht, denn das Volk verlangte, seine neuen Herrscher zu sehen.

Als Ocario und Lea vor die Menge traten, gab es eine riesige Feier. Die meisten der Mongaraner wussten von Ocario und seinem Vater und dass er nun ihr Herrscher sein sollte, war für die meisten ein sehr glücklicher Umstand.

Auch Lea schloss die Menge sofort ins Herz. Noch während sich das neue Herrscherpaar feiern ließ, sagte Ocario: „Lea, ich freue mich so sehr, mit dir für diese unglaublichen Leute da sein zu können. Ich liebe dich!“ „Ich liebe dich auch, Ocario!“, flüsterte Lea glücklich. Der tobende Applaus der Menge wurde noch lauter, als Ocario Lea fest an sich drückte und ihr einen Kuss gab.

Noch lange erzählte man sich in Mongaran, der Welt der Bäume, von Ocario und Lea als den besten Herrschern, die Mongaran je gehabt hatte.

